

Topaktuell: Eine Bilanz von über 25 Mio. Euro an Spenden und Haushaltsmittel für weltkirchliche Aufgaben kann die Diözese Rottenburg-Stuttgart für 2011 vorweisen – ohne die Hilfen aus Kirchengemeinden und Orden.

DRS. GLOBAL



Aus der Weltkirchlichen Arbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Weltkirche aktuell

Termine

Wider den Waffenhandel

„Ich handle nicht mit Waffen, was geht mich also der Waffenhandel an?“, so könnte jemand blauäugig fragen. Dabei übersieht er aber, dass wir in einem Land leben, das zu den Hauptexporteuren von Waffen weltweit gehört (Tendenz stark steigend!), dass gerade in unserem Bundesland überdurchschnittlich viele Waffen produziert werden und – vor allem – dass jedes Jahr unzählige viele Menschen (Frauen, Kinder, Zivilisten) mit Waffen getötet werden, die aus Deutschland, ja sogar aus Baden-Württemberg stammen.

Wie können wir uns als Christinnen und Christen einerseits auf die Friedensbotschaft Jesu berufen und andererseits untätig zusehen, wie in unserem Land Waffen hergestellt und in Spannungs- und Krisengebiete geliefert werden, wo der Einsatz gegen die Bevölkerung abzusehen ist? Auch auf diese Weise säen wir Gewalt, machen uns mitschuldig am immer schnelleren Drehen des Kreislaufes der Gewalt weltweit.

Der Diözesanrat unserer Diözese hat am 16. März 2012 Konsequenzen daraus gezogen und einstimmig eine Erklärung verabschiedet, in der sich die Mitglieder auf die Seite der Opfer von Waffenexport und Waffenhandel stellen und die christliche Vision des Lebens als dem Handel mit Waffen entgegengesetzt kennzeichnen. Der Diözesanrat ist der Aktion „Aufschrei. Stoppt den Waffenhandel“ beigetreten, wo er zusammen mit anderen kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen auf Politiker und Waffenproduzenten einwirken will, um den Waffenhandel aus unserer Region zu unterbinden. Besonders geht es aber darum, die parlamentarische Kontrolle für die Ausfuhr genehmigungen deutscher Waffen verstärkt auszuüben und die vom Europäischen Rat 2008 bestimmten Beschränkungen nicht zu unterlaufen.

Ich finde, dies hat unser aller Unterstützung verdient. Hier dürfen wir als Katholikinnen und Katholiken nicht nur politisch sein, hier müssen wir es sein.

Heinz Detlef Stäps

Dr. Heinz Detlef Stäps
Domkapitular



chen in der Ukraine und besonders die dortige Caritas intensiv ein, so Stäps. So habe ihn zum Beispiel ein Projekt des Caritaspräsidenten und Weihbischofs der Diözese Kiew-Zhytomir, Stanislav Shyrokoradiuk, stark beeindruckt. Dieser bringe Waisen, bis heute unter den Folgen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl leidenden Kinder oder Kinder aus überforderten Familien in kleinen Wohngruppen unter, von wo aus sie die Schule besuchen oder eine Ausbildung machen können. Manche blieben bis zu ihrer Eheschließung dort und betrachteten diese Lebensgemeinschaften als ihre Familie, mit Geschwistern und einer Ordensschwester als Mutter, berichtete Stäps.

Er habe in der Ukraine eine starke Kirche und Menschen mit einem starken Glauben erlebt, sagte der Domkapitular. Bedrängnis und Verfolgung unter der kommunistischen Diktatur hätten die beiden katholischen

Eparchie (Diözese) von Ivano-Frankivsk zur Metropolitan-Erzeparchie. Gleichzeitig nahm er die feierliche Einsetzung ihres amtierenden Bischofs Volodymyr Vityshyn als Metropolitan-Erzbischof vor. Das war der vorläufige Höhepunkt einer dynamischen Entwicklung, die das zweitgrößte griechisch-katholische Bistum in der Ukraine, nach Lviv, dem vormaligen Lemberg, in der jüngeren Vergangenheit genommen hat. Man darf nicht vergessen, dass die seit 1595/96 mit der römisch-katholischen Kirche wiedervereinigte griechisch-katholische Kirche des byzantinischen Ritus in der Ukraine in der Zeit des Sowjetkommunismus ab 1947 mehr als vierzig Jahre verboten und als größte verfolgte Untergrundkirche der Welt eine Kirche der Märtyrer war. Erst 1989, unter dem damaligen russischen Staatspräsidenten Gorbatschow, erfolgte ihre Wiederzulassung und Legalisierung und nach der



Weihbischof Stanislav Shyrokoradiuk mit einem „seiner“ Kinder (Foto: JB)

Bedrängnis und Verfolgung haben Kirche in der Ukraine gestärkt

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart wird künftig verstärkt die sozial-karitative Arbeit der Kirchen in der Ukraine fördern. Dies hat der Leiter der Hauptabteilung Weltkirche, Domkapitular Heinz Detlef Stäps, nach seiner Rückkehr aus dem osteuropäischen Land betont. Gemeinsam mit Johannes Bielefeld, der Vorsitzenden des Diözesanratsausschusses „Eine

Welt“, Brigitte Willbold-Mulach, und Sylvia Frank, hatte er auf einer zehntägigen Reise nach Kiew und Lviv kirchliche Partner besucht und Projekte ausgewertet.

Auch wenn es der Mehrzahl der Bevölkerung in der Ukraine heute verhältnismäßig gut gehe, gebe es dennoch „einen breiten sozialen Rand“: Straßenkinder, Aidskranke, Menschen, Familien, die durch Suchterkrankungen zerrüttet seien. Für diese Menschen setzten sich die Kir-

chen – die Lateinische und die Ukrainisch Griechisch-Katholische Kirche – nicht geschwächt, sondern vielmehr gestärkt.

Die Aufbauleistung der Ukrainisch Griechisch-Katholischen Kirche konnte die Rottenburger Delegation stellvertretend für deren fünf galizischen Diözesen in der Universitätsstadt Ivano-Frankivsk im Karpatenvorland erleben. Am 13. Dezember 2011 verkündete der Primas der Ukrainisch Griechisch-Katholischen Kirche (UGKK), Großbischof Sviatoslav Shevchuck, die Erhe-

Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991 allmählich die Rückgabe ihrer enteigneten und zweckentfremdeten Gebäude.

Die unterschiedlichen Entwicklungen der ukrainischen Kirchen erforderten weiterhin einen Ausbau und eine Intensivierung der gegenseitigen Beziehungen, betonte Stäps, der auch als Ökumenereferent der Diözese Rottenburg-Stuttgart unterwegs war. Das gelte sowohl für die beiden katholischen Kirchen als auch für deren Verhältnis zu den drei orthodoxen Kirchen. Man

2.7.2012 Stuttgart, Haus der Katholischen Kirche, Königstr. 7, 19-21 Uhr, Palästina und die arabische Revolution, mit Jamal Juma, Ramallah/Westbank

2.7.2012 Aalen, Gemeindehaus St. Maria, Marienstr. 5, 18-21.30 Uhr, Einführungsworkshop zum Weltmissionssonntag mit Schwerpunktthema Papua-Neuguinea, mit Pfr. Hermann Spingler, Informationen: 07472/169-294, mellmer@bo.drs.de

4.7.2012 Rottenburg, Domgemeindehaus St. Martin, Stadlanggasse 6, 18-21.30 Uhr, Einführungsworkshop zum Weltmissionssonntag mit Schwerpunktthema Papua-Neuguinea, mit Dr. Brigitta Bauer, Informationen: 07472/169-294, mellmer@bo.drs.de

15.7.2012 Seibranz/Bad Wurzach, 9-16.30 Uhr, KAB-Solidaritätsmarsch mit Informationen über die Arbeit der KAB/CWM in der Diözese Kasese in Uganda, mit Augustine Maseveso, Anmeldung: 0751/21041, KAB@betriebsseelsorge.de

16.7.2012 Markelsheim, Katholisches Gemeindezentrum, St. Kilian-Str. 1, 18-21.30 Uhr, Einführungsworkshop zum Weltmissionssonntag mit Schwerpunktthema Papua-Neuguinea, mit Dr. Brigitta Bauer, Informationen: 7472/169-294, mellmer@bo.drs.de

15.9.2012 Opfenbach, Bildungshaus der Comboni-Missionare, Mellatz 39, Einführungsworkshop zum Weltmissionssonntag mit Schwerpunktthema Papua-Neuguinea, mit P. Werner Nidetzky MCCJ, Informationen: 07472/169-294, mellmer@bo.drs.de

21.-22.9.2012 Kloster Bonlanden, Faustin-Mennel-Str. 1, 18-19 Uhr, Partnerschaftsarbeit und interkulturelles Lernen, mit Maximilian Engl, Trainer für interkulturelle Kommunikation, Informationen: 07472/169-294, mellmer@bo.drs.de

21.-23.9.2012 Bad Boll, Evangelische Akademie, Paläste für die Reichen – Krumen für die Armen? Die wirtschaftliche Entwicklung Indiens und die Zukunftssicherung der Armen

sei aber mit einander im theologischen Gespräch. Die beiden katholischen Kirchen feierten auch mit einander die Eucharistie. Es sei allerdings wichtig, den jeweiligen Anliegen der Partner in sensibler Weise gerecht zu werden.

Jetzt gehe es darum, die Erfahrungen der Reise auszuwerten und gemeinsam mit anderen in der Ukraine engagierten Diözesen und kirchlichen Organisationen wie Renovabis oder Caritas international zu überlegen, wie die dortigen Kirchen nachhaltig beim Aufbau ihrer karitativen und pastoralen Arbeit unterstützt werden können. (TBr/JB)

Die Kernaufgabe: Einsatz für Menschenrechte

Im Gespräch mit Thomas Broch schildert Brigitte Willbold-Mulach, die Vorsitzende des Diözesanratsausschusses „Eine Welt“, welche Eindrücke sie aus der Ukraine mitgebracht hat.

TBr: Welches Bild der Ukraine ist in Ihnen haften geblieben?

BWM: Die Bilder sind sehr gegensätzlich – ein Land in der Spannung zwischen Vergangenheit und Moderne. Es gibt ein großes agrarisches Potenzial, es

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung Weltkirche aktuell



Ökumenische Begegnung in der Ukraine: Großerzbischof Sviatoslav Shevchuk im Gespräch mit Domkapitular Dr. Heinz Detlef Stäps (Foto: JB)

liegt aber auch vieles brach. Ich habe idyllische Ortschaften mit blühenden Gärten gesehen, aber auch Kasernen, Pionierlager, Gefängnisse und andere triste Relikte der kommunistischen Diktatur. Pferdefuhrwerke prägen ebenso den Verkehr wie modernste Fahrzeuge. Vor allem die Verbindungsstraßen zwischen EM-Austragungsorten sind bestens ausgebaut, andernorts sind die Wegeverhältnisse äußerst schwierig. Überwältigend ist die herzliche Gastfreundschaft der Menschen in diesem weiten Land mit einer weiten Seele.

TBr: Welche soziale Situation haben Sie angetroffen?

BWM: Es gibt durchaus eine breite Bevölkerungsgruppe in sichtbarem Wohlstand. Bedrückend sind freilich die vielen Straßenkinder, durch Aids- und Suchterkrankungen gezeichnete Menschen oder auch die „Euro-Waisen“, die von ihren Eltern zurück gelassen worden sind, weil diese in anderen Ländern der EU eine bessere Zukunft suchen.

TBr: Für Sie war es sicher von Interesse, die Laienarbeit in den ukrainischen Kirchen zu sehen ...

BWM: ... die ich als sehr unterschiedlich erlebt habe. In der Ukrainisch Griechisch-Katholischen Kirche gibt es Gemeindeständige, denen vor allem die Bauleitung von Kirchen und anderen Gebäuden anvertraut ist. In der Lateinischen Kirche kümmern sich Ehrenamtliche da und dort um die Caritasarbeit. Alles ist noch sehr Entwicklungsfähig. Das gilt besonders auch für die Wertschätzung der Frauen und der Anerkennung ihrer Fähigkeiten.

TBr: Welche Schwerpunkte sehen Sie für die partnerschaftliche Unterstützung durch die Diözese Rottenburg-Stuttgart?

BWM: Es ist wichtig, Solidarität und Partnerschaft in der Unterstützung zu einer Existenzsicherung, einer Menschenrechtsstärkung, zu mehr Menschlichkeit nach all den Geschichtserfahrungen

gen und einer gemeinsamen Glaubensvertiefung zu zeigen. Hoffnung kann entstehen aus dem gemeinsamen Glauben, im Füreinander da sein, im Menschlich sein miteinander, im Geben, Teilen und einer Freundschaft im Austausch. Ein älterer Lehrer sagte uns: „It's a noble mission to be active for human standing!“ Das ist für mich ein Kernsatz: Einstehen für Menschlichkeit – für Menschenwürde und Menschenrechte. Darum muss es gehen.

Hoffnungsimpulse aus Indien

Hoffnungsimpulse setzte der Erzbischof von Bombay (Mumbai), Oswald Kardinal Gracias (67), als er beim Priestertag der Diözese Rottenburg-Stuttgart am 13. Juni 2012 vor etwa 300 Teilnehmern über „Christsein weltweit!“ referierte. Bischof Gebhard Fürst, der ihn im Januar 2010 in Mumbai



Weit ausholende Geste der Hoffnung: Oswald Kardinal Gracias (Foto: TBr)

kennengelernt hatte, hatte ihn eingeladen. Seit 2000 unterhält die Diözese partnerschaftliche Kontakte zu Oswald Gracias, zunächst Erzbischof von Agra, seit 2006 in der 19-Millionen-Metropole Mumbai.

„Die Kirche geht nicht rückwärts, sondern sie entwickelt sich nach vorne“, betonte dieser angesichts seiner Erfahrungen in Vietnam, in der Volksrepublik China, aber auch in den USA und in Canada sowie in seiner indischen Heimat selbst. Dort stellen die Katholiken mit 1,8 Prozent und die Christen insgesamt mit 2,3 Prozent der Bevölkerung

eine Minderheit gegenüber 82 Prozent Hindus und 12 Prozent Muslimen dar, doch sei die indische Kirche „eine lebendige Kirche mit großer Hoffnung“.

Allerdings geht sie auch neue Wege. In Großpfarreien mit 20 bis 30 Tausend Katholiken sei eine personale, an den Menschen orientierte Seelsorge auf „small christian communities“ angewiesen, kleine Teilgemeinden von 20 bis 30 Familien, die sich regelmäßig treffen, um unter der Leitung von gewählten Laien Gottesdienst zu feiern, miteinander zu beten, die Bibel zu lesen und auf das eigene Leben hin zu reflektieren und konkrete Absprachen für das persönliche und gemeindliche Leben, aber auch bezüglich sozialer Aufgaben und politischer Aktionen zu treffen. Diese „kleinen christlichen Gemeinschaften“ hätten nicht nur in seiner Diözese, sondern im gesamten Bereich der asiatischen Bischofskonferenz erste Priorität. Erfolgreich seien sie dann, wenn die Pfarrer lernten, zuzulassen, loszulassen, dahinter zu stehen. Deren vorrangige Aufgabe sei der unmittelbare Kontakt zu den Menschen, sagte Kardinal Gracias. „Sie müssen Ihre Familien besuchen“, schärft er ihnen bei jedem Gespräch ein. Wer dazu nicht bereit sei, werde nicht zu einer pastoralen Aufgabe zugelassen.

Größte Bedeutung misst der Kardinal auch dem interreligiösen Dialog zu. Was das Konzilsdokument „Nostra Aetate“ über die Verständigung zwischen den Religionen gesagt habe, sei entscheidend für den Frieden und das Zusammenleben der Menschen, so seine Überzeugung. Die Führerschaft der katholischen Kirche im interreligiösen Dialog werde in Indien allgemein

akzeptiert, sagt Kardinal Gracias, der regelmäßig zu Spitzentreffen mit Vertretern der Hindus und der Muslime einlädt und durch sein persönliches Engagement und seine Glaubwürdigkeit auch schon äußerst kritische Konfrontationen entschärfen konnte.

Was letztlich als entscheidendes Kriterium für eine menschennahe Seelsorge und für eine zukunftsfähige Kirche steht, fasst er in wenigen Worten zusammen: „To keep Christ in the Gospel in the Centre of our Life“ – Christus und seiner befreienden Botschaft den ersten Platz im Leben einräumen, darum geht es. (TBr)

Aus den Kirchengemeinden, Verbänden, Orden

„Zuckerhut und Butterbrezel“: Workshop zur Weiterentwicklung der Weltkirchlichen Arbeit

Wie kann ein „Weltkirche-Bewusstsein“ gefördert und vertieft werden – Bereitschaft zu aktiver Solidarität und ebenso die Erfahrung, durch Begegnungen in der Einen Welt und der einen Kirche selbst bereichert zu werden? Elf in der Weltkirchlichen Arbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart Engagierte und Mitarbeitende von



Moderato Steffen Heil fasst die Ergebnisse des Workshops zusammen (Foto: TBr)

Hauptabteilung und Stiftung Weltkirche setzten sich damit in einem Workshop am 15. Juni 2012 in Stuttgart auseinander. Das Motto: „Zuckerhut und Butterbrezel“ – Schwaben und Lateinamerika together.

Zwei Faktoren standen im Mittelpunkt: Personale Kommunikation ist der eine Weg. Junge Menschen, die selbst im Weltkirchlichen Friedensdienst oder als Missionare auf Zeit tätig waren, erzählen von ihren Erfahrungen und davon, was dadurch in ihrem Leben anders wurde. Es braucht Menschen, die „brennen“, damit andere angesteckt werden. Die Hauptabteilung Weltkirche – das ist der zweite Faktor – unterstützt deren Botschaftertätigkeit durch bedarfsgerechte Serviceleistungen. Erste wichtige Schritte wie die Zeitung „drs.global“ und der neu konzipierte „Geteilte Mantel“ sind bereits getan. Ein Film über die Weltkirchliche Arbeit der Diözese steht zur Verfügung. Ein neu-

er Internetauftritt ist in Arbeit. Geplant sind für 2013 Partnerschaftstreffen – eventuell verteilt auf die Regionen. Die Teilnehmer des Workshops wollen auf jeden Fall an ihren Überlegungen weiterarbeiten. (TBr)

Altkleider spenden Hoffnung, falls...

Die „aktion hoffnung“ unserer Diözese beteiligte sich an den „Nachhaltigkeitstagen“ des Landes Baden-Württemberg und stellte ihre Arbeit in Stuttgart und Ulm der Öffentlichkeit vor. Die wichtigste Frage vieler Passanten war, wo man denn guten Gewissens seine Altkleider abgeben könnte. So fiel auf, dass manche katholische Kirchengemeinden keine Container von „aktion hoffnung“ aufstellen wollen. Stattdessen überlässt man das sehr lukrative Geschäft mit Altkleidern und Schuhen immer mehr skrupellosen und dubiosen Unternehmen.

Auf dem Katholikentag in Mannheim war die „aktion hoffnung“ mit einem Stand und auf einem Podium vertreten. Oft wurde gefragt, ob Altkleider aus Europa nicht die einheimische Textilproduktion in den armen Ländern zerstören. Seit Jahren ist aber z. B. der Textilmarkt in Afrika zu 90 Prozent in chinesischer Hand. Durch die engen Kontakte der katholischen Organisationen und Verbände mit Basisgruppen, Kirchengemeinden und Diözesen in den Ländern des Südens hat die „aktion hoffnung“ das Privileg, sich von den Partnern direkt informieren lassen zu können und Kleider gezielt zu verschicken. Die „aktion hoffnung“ ist zudem Mitglied der bundesweiten „Fairwertung“. Diese überwacht Transparenz und faire Verwertung der Altkleider.

Erfreulicherweise ist es noch vielen Menschen nicht gleichgültig, was mit ihren Altkleidern geschieht. Die „aktion hoffnung“ bietet eine klare Alternative: Entweder man unterstützt zweifelhafte Geschäfte von Privaten oder man unterstützt kirchliche Organisationen und Verbände,

die sich in christlicher Solidarität für die Ärmsten dieser Einen Welt einsetzen. (WK)

Die Lehren des Heiligen Franziskus dienen als Grundlage für Integration

Eine Tagung im Bildungshaus des Klosters Reute beleuchtete aktuelle Voraussetzungen für eine gelingende Integration von Menschen aus anderen Kultur- und Religionskreisen. Grundlage der Tagung war die franziskanische Idee, die auf einer 800-jährigen Erfahrung fußt. Inmitten der Schlachten des fünften Kreuzzugs versuchte Franziskus ein Gespräch mit dem Sultan al-Kamil, um eine gewaltfreie Einigung herbei zu führen.

Bruder Dr. Niklaus Kuster erklärte, dass Franziskus mit dieser persönlichen Begegnung mit dem Islam bewusst eine Alternative zur Kreuzfahrerpropaganda setzen wollte. Gottesliebe und tiefe Alltagsspiritualität der Muslime beeindruckten den Heiligen.

Diese Grundgedanken finden sich 750 Jahre später in den Dokumenten des Zweiten Vatikanums wieder. An diesem Punkt setzte Dr. Wolfgang Rödl, Beauftragter für den interreligiösen Dialog in der Diözese, an. Die neue Blickrichtung auf Andersgläubige hat beim Weltfriedensgebet der Religionen in Assisi Früchte getragen, als Papst Johannes Paul II. erstmals Muslime als „Brüder“ begrüßte. Ministerialdirektor Manfred Stehle aus dem baden-württembergischen Ministerium für Integration sieht in einer gelungenen Integration eine wichtige Schlüsselfunktion für die Entwicklung von Baden-Württemberg und hält entsprechende Investitionen in Integrationsprojekte für unabdingbar. Integration lebe von Teilnahme am Leben des Anderen und vorurteilsfreier Begegnung – ganz nach den Ideen des Franz von Assisi, auf die sich auch Stehle berief. Bruder Jürgen Neitzert lebt im Kölner Stadtteil Vingst das, was als „achtsamer Umgang mit Andersgläubigen“ über dem Studientag stand. (Kloster Reute)

Aus den kirchlichen Werken

Einsatz für Gerechtigkeit – gespeist aus priesterlicher Existenz: Bischof Fürst würdigt den scheidenden MISEREOR-Chef Josef Sayer

Er habe es glaubwürdig verstanden, die biblische „Urbotschaft“ der Nächstenliebe als Gerechtigkeit zu interpretieren: Dies hat Bischof Gebhard Fürst dem

scheidenden Vorstandsvorsitzenden des Bischöflichen Hilfswerks MISEREOR, Josef Sayer, in einem persönlichen Dankschreiben bescheinigt. Sayer wurde am 23. März 2012 in Aachen verabschiedet. In fast 15-jähriger Leitungsverantwortung für MISEREOR habe Josef Sayer sich für die Menschen der südlichen Hemisphäre engagiert, die unter unmittelbarem Unrecht sowie unter struktureller und politi-

scher Ungerechtigkeit zu leiden haben. Sayer habe das Liebesgebot in einen gesellschaftlichen und politischen Zusammenhang ausgeweitet und zugleich dessen persönliche Verbindlichkeit für jeden Einzelnen betont, so Bischof Fürst. Dabei habe er immer auch die Verantwortung der Menschen hierzulande für die ungerechten Verhältnisse in anderen Kontinenten und für deren Überwindung betont. Dies habe

GLOBAL gesehen: Der Kommentar

von Professor Dr. Josef Sayer

er mit Mut, Unerschrockenheit und Bereitschaft zur konfliktiven Auseinandersetzung getan. Allerdings sei er kein „ideologischer Programmierer“, sondern sein Engagement sei gespeist aus seiner priesterlichen Existenz und seiner langjährigen Erfahrung als Seelsorger in Lateinamerika.

Josef Sayer habe seine persönliche und theologische Heimat in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, schrieb Bischof Fürst. Er sei in seiner Heimatdiözese immer willkommen. (TBr)



Prof. Dr. Josef Sayer (Foto: MISEREOR)

Geerdete Spiritualität – mehr als ein wenig Frommsein

Seit 1. April 2012 ist Pfarrer Pirmin Spiegel Hauptgeschäftsführer des Bischöflichen Werks MISEREOR. Dr. Willi Knecht sprach mit ihm.

WK: Haben Ihre Erfahrungen und Begegnungen in Brasilien Ihren Glauben und den Menschen Pirmin Spiegel verändert?

PS: Das wohl Faszinierendste an der Kirche Brasiliens ist für mich ihre Bekehrung zu den Armen. Sie hat mit der Gesamtlateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellín im Jahr 1968 eine echte Kehrtwendung vollzogen und die Grundentscheidung zugunsten der Armen getroffen. Im Nordosten Brasiliens hat mich eine Kirche geprägt, die wirklich Kirche der Armen war, deren Leben und Träume, Herausforderungen und Hoffnungen teilte. Im Leben mit den Armen habe ich gelernt, das Evangelium und Jesus mit neuen Augen zu sehen und die Gegenwart Jesu in den Armen zu verstehen. Das Leben der Armen so konkret zu teilen, war hart, herausfordernd und nicht immer einfach. Es schenkte zugleich eine gemeinschaftliche Hoffnung und eine große Sinnhaftigkeit.

WK: Was könnten die katholische Kirche sowie Gemeinden und Christen in Deutschland von den Christen in Brasilien lernen?

PS: Rasche Übertragungen von einer Situation in die andere wä-

ren zu einfach. Die Kirche in Deutschland muss ihren Weg in ihrer Situation finden. Aber vielleicht ist gerade dies ein wichtiger Lernschritt von der Kirche Brasiliens: Als sich nämlich die Kirche dort den sozialen Realitäten der Menschen stellte, hörte sie auf „europäische Kirche“ zu sein und wurde für das Alltagsleben der Menschen relevant. Müsste sich die Kirche in Deutschland nicht auch stärker den Alltagsorgen und Nöten der Menschen zuwenden, von ihnen aus lernen und von da aus ihre Dienste, auch ihre Gottesdienste, entwickeln und gestalten und sich in die gesellschaftlichen Belange einmischen?

WK: Wenn man MISEREOR vorwerfen würde, zu politisch und zu wenig spirituell zu sein, was würden Sie dem entgegen?

PS: Er oder sie hätten Kardinal Frings nicht verstanden. Ich würde sie einladen, seine Gründungsrede vor der Deutschen Bischofskonferenz von 1958 nachzulesen. Frings beschreibt nicht nur die Armut und Hungersituation in der Welt. Er fragt ebenso nach deren Ursachen! Und er macht konkrete Vorschläge, was die Einzelnen während der Fastenzeit und das Jahr hindurch tun können, um mitzuhelfen, den Hunger in der Welt zu beseitigen. Frings gibt MISEREOR mit auf den Weg, den Mächtigen und Reichen ins Gewissen zu reden. Also schon vom Gründungsauftrag her muss MISEREOR „politisch“ – nicht „partei-



Schlüsselübergabe bei MISEREOR: Prof. Dr. Josef Sayer und sein Nachfolger Pfarrer Pirmin Spiegel (Foto: MISEREOR)

litisch“ – sein. Einen solchen persönlichen und öffentlichen Einsatz gegen Hunger und Krankheit in der Welt verbindet Frings mit der „Teilhabe an der Not Christi“ in den Menschen. Das ist geerdete Spiritualität, wie sie in der Bibel als Lebenshaltung permanent anzutreffen ist. Spiritualität darf doch nicht einfach mit „ein wenig Frommsein“ verwechselt werden. Ich kann und will heute noch kein „Regierungsprogramm“ vorlegen. Aber so viel kann ich sagen: Die Option Jesu für die Armen ist und bleibt Grundprinzip der Arbeit von MISEREOR.

WK: Die deutsche Kirche

befindet sich in einem Dialog- und Erneuerungsprozess. Welche spezifische Rolle könnte MISEREOR als bischöfliches Hilfswerk in diesem Prozess spielen?

PS: Meines Erachtens befindet sich die Kirche in Deutschland in einer Umbruchsituation. Sie ist dabei, ihre Defizite und deren Ursachen zu erkennen, zu sortieren und in einen Dialog über eine Erneuerung einzutreten. Dies erachte ich als sehr positiv: Eine Erneuerung ist nur möglich, wenn man sich mutig den Schwächen stellt und andererseits seine Stärken und Potentiale erkennt. Das konnte ich in Brasilien und Lateinamerika immer wieder erleben. Daher bin ich optimistisch. Freilich ist es nötig, auch ungewöhnliche und neue Wege angstfrei und mutig bedenken und erproben zu können. Auf allen Ebenen, angefangen von den Laien und ihren Organisationen bis hin zu den Bischöfen, sollte man es wagen, von einer Kirche zu träumen, die heutig und zukunftsfähig ist – das Aggiornamento Johannes' XXIII.! MISEREOR kann hier seine weltkirchlichen Erfahrungen einbringen und Dialoge ermöglichen.

WK: „Missionarische Kirche werden“ – so lautet ein pastorales Hauptmotiv unserer Diözese. Was bedeutet das für Sie?

PS: Dass sich die Diözese Rottenburg-Stuttgart vorgenommen hat, „missionarische Kirche zu werden“, ist gerade für mich besonders spannend. Denn in Bra-

silien und anderen Ländern Lateinamerikas habe ich zuletzt an Prozessen und Kursen mitgewirkt, um für Pfarreien und Gemeinden Laienmissionare auszubilden und zu begleiten. Menschen, die sich begeistern und begeistern lassen, heute BotschafterInnen des Gottesreiches zu sein. Missionarische Kirche in Deutschland heißt für mich, dass sich die Kirche gesellschaftlichen Herausforderungen stellt und die großen Fragen, die die Menschen bewegen, tatsächlich aufgreift und zusammen mit den Menschen nach tragenden Antworten sucht. Das Evangelium gilt es für heute durchzubuchstabieren. Was sagt uns z. B. Jesus

MISEREOR: die Würde der Leidenden im Blick

„Es muss alles getan werden, damit den Hungernden das tägliche Brot nicht auf den Tischen fehlt“, sagte Papst Johannes Paul II. zu den Verantwortlichen in Regierung und Gesellschaft in Peru. Der Hunger nach Brot müsse verschwinden. Der Hunger nach Gott jedoch müsse wachsen. „Hunger nach Brot“ – „Hunger nach Gott“: eine unmittelbare Verbindung der zwei entscheidenden Dimensionen des christlichen Glaubens. In der Nachfolge Jesu Christi ist die Gottesliebe auf die Nächstenliebe verwiesen. Indem Jesus Hungernde speist, erschließt er ihnen Gottes Barmherzigkeit. Sein Wort „misereor super turbam“, „Mich erbarmt des hungernden Volkes“, wählten 1958 Kardinal Frings und die Deutsche Bischofskonferenz als Namen für das Werk „MISEREOR“ der Katholischen Kirche gegen Hunger und Krankheit in der Welt. Daraus ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte geworden: Unzählige Menschen in Deutschland lieben und lassen die Not von Leidenden weltweit an ihr Herz dringen und treten solidarisch an die Seite der Armen. Sie helfen mit, eine gerechtere und mitmenschlichere Welt zu gestalten:

Hunger wird bekämpft, z. B. durch die Unterstützung der Kleinbauern. Es ist ein Skandal, wenn über 70 Prozent der Hungernden auf dem Land leben, wo die Nahrungsmittel produziert werden. Eine Milliarde Hungernder zu Beginn des 21. Jahrhunderts – trotz des Millenniumentwicklungsziels der UN, ihre Anzahl bis 2015 zu halbieren – ist nicht hinnehmbar. Wie viele Milliarden an Euro und Dollar werden seit 2008 zur Rettung der Banken zur Verfügung gestellt? Und dies obgleich absurde Finanzspekulationen und Wettgeschäfte unvorstellbare Verluste verursachen und in der Folge die Existenzgrundlage vieler Armen gefährdet wird bzw. viele Menschen in die Arbeitslosigkeit und Armut getrieben werden. An den Finanzmärkten wird auch mit Nahrungsmitteln spekuliert und gewettet. Dadurch kommt es zu riesigen Preisschwankungen, die die Armen nicht verkraften können. Nach Angabe der Weltbank gerieten so im zweiten Halbjahr 2010 weitere 44 Millionen Menschen in die Unterernährung. „Mit dem Essen spielt man nicht“, lernen wir von klein auf. Spekulanten spielen mit Hunger und vorzeitigem Tod von Kindern. MISEREOR bekämpft den Hunger daher auch durch anwaltschaftliches Engagement für gerechtere soziale Mechanismen in Gesellschaft und Wirtschaft, damit das Grundprinzip der Orientierung am Weltgemeinwohl befolgt wird, wie es die Soziallehre der Kirche sagt. Zu der Durchsetzung des Menschenrechts auf Nahrung gehört das Recht auf sauberes Trinkwasser. Auch hierfür sind sozial gerechtere Verfahrensweisen nötig, damit es nicht zu Kriegen um Wasser kommt.

Wenn schon in Deutschland eine sichere und gute Gesundheitsversorgung immer wieder zum Problem wird, um wie viel mehr gilt das dann in den armen Ländern – und vor allem in den Landregionen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Gerade die Familien der Armen dort fallen bei Krankheit in völlige Unsicherheit: Die meisten haben keinerlei Krankenversicherung, es fehlt Gesundheitspersonal, es fehlen Medikamente. MISEREOR fördert mit seinen Partnern vor Ort eine bessere Gesundheitsversorgung und klagt an, dass Industrieländer wie z. B. England für den eigenen Bedarf nicht genug Ärzte und Krankenschwestern ausbilden, sondern diese aus Afrika „importieren“, weil die Löhne für das Gesundheitspersonal in England unvergleichlich höher sind als etwa in Simbabwe, einem bettelarmen Land. Dort fehlen inzwischen Ärzte und Krankenschwestern. Auch Deutschland schafft es z. Zt. nicht, genügend Ärzte auszubilden.

In einer globalisierten Welt sind Schul- und Berufsausbildung Grundvoraussetzung, um Arbeit finden und die Familie ernähren zu können – ein riesiges Betätigungsfeld der kirchlichen MISEREOR-Partner. Die Kirche Indiens z. B. mit ihren ca. 18 Millionen Katholiken bildet rund sieben Millionen Kinder und Jugendliche von Katholiken, Hindus und Buddhisten aus.

Der Einsatz für die Einhaltung der Menschenrechte, die Rechte der Frauen, der Kinder, für den Aufbau von demokratischen und partizipativen Gesellschaftsstrukturen, für den Einbezug von indigenen Völkern und Ethnien, für die Achtung der Religionsfreiheit und die Anerkennung der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Rechte, für gewaltfreie Konfliktlösung und Friedensförderung – all dies verstehen MISEREOR und seine Partner als wichtige Arbeitsbereiche, damit Leben auch für die Armen ein gelingendes und würdiges Leben werden kann und Versöhnung und Verständigung in der Völkergemeinschaft möglich werden. Hierzu gehört auch das Engagement für Klimagerechtigkeit und dass auch den kommenden Generationen eine intakte Umwelt zur Verfügung steht, so wie wir es selbst gerne für uns haben möchten. Die Armen leiden bereits heute Hunger wegen der Folgen des Klimawandels.

In seiner über 50-jährigen Solidaritätsgeschichte hat MISEREOR ein Partnernetz von über 2.600 Partnerorganisationen aufgebaut. Ein riesiges Potential, um im Sinne der Option Jesu für die Armen an einer gerechteren und mitmenschlicheren Welt mitzuarbeiten. Dieses Potential wird von der Kirche in Deutschland mit ihren 27 Diözesen und vielen Gemeinden, Gruppierungen und Verbänden m. E. auch nicht annähernd genutzt. Denn was dort gestaltet und erfahren wird an Kirchesein, an Glaubensverständnis, an sozialen und politischen Möglichkeiten, kann uns bereichern und zu einem erfüllteren Menschsein verhelfen.

in seinen Gleichnissen ganz konkret für hier und jetzt? Wie geht er mit Kranken und Gelähmten um? Wie unkonventionell mit Sündern? Seine Lebenspraxis in damaliger Zeit kann uns für heute inspirieren, für unseren Dienst an und mit den Menschen, die ja nicht mehr so selbstverständlich in eine christliche Gemeinde hineinwachsen wie früher.

WK: Katholische Kirche sein heißt Weltkirche sein und werden. Trotz (oder wegen?) immer mehr und schneller zunehmender Globalisierung scheint die weltkirchliche Perspektive in unseren Gemeinden eher schwächer zu werden ...

PS: Viele Gemeinden der Diözese Rottenburg-Stuttgart engagie-

ren sich in Afrika, Lateinamerika und Asien. Die Diözese hat etwa enge Beziehungen zu Guatemala, Argentinien und Indien. Bischof Gebhard Fürst hat kürzlich Indien besucht und viele Projekte der Diözese kennengelernt. Rottenburg hat eine bedeutende weltkirchliche Abteilung, die in vielen Diözesen der Welt Projekte unterstützt. Viele Jugendliche der Diözese brechen jährlich zu einem Freiwilligendienst in die Südkontinente auf; andere machen diese Erfahrungen innerhalb der Diözese. All diese Beispiele belegen das hohe weltkirchliche Engagement der Diözese. Wenn Gemeinden heute ihre finanziellen Grenzen spüren und sehen müssen, wie sie zu recht kommen, ist es verständlich, dass solche Sorgen stärker

wahrgenommen werden. Andererseits ist die weltkirchliche Aufgabe keine Schön-Wetter-Aufgabe. Gemäß dem II. Vatikanischen Konzil gehört die weltkirchliche Dimension unverzichtbar zum Kirchesein. In der Zusammenarbeit von Diözesen und MISEREOR kann gerade die weltkirchliche Arbeit wieder gestärkt werden. Deshalb wäre es auch sehr gut, es gäbe in den Diözesen und Gemeinden „MISEREOR-BotschafterInnen“, die den Inhalten und der Causa von MISEREOR ein Gesicht geben. Die Menschen der Diözese Rottenburg-Stuttgart lade ich ein, sich mit MISEREOR mit „Zorn und Zärtlichkeit“ an die Seite der Armen zu stellen und an einer gerechteren und menschlicheren Welt mitzuarbeiten.

„Lifestyle aktuell“



Prälat Eberhard Mühlbacher hat die Geschichte der Diözese mitgestaltet (Foto: TBr)

Eberhard Mühlbacher: getragen vom pfingstlichen Ereignis des Konzils

Wer von der Weltkirchlichen Arbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart spricht, muss den Namen Eberhard Mühlbacher nennen. Bis heute kann man, wo immer auf der Welt, die Frage hören: „Wie geht es Eberhard Mühlbacher?“

Am 24. Mai 2012 ist der langjährige, vielfach geehrte Generalvikar der Diözese, Prälat, Apostolischer Protonotar und zweifacher Ehrendoktor, 85 Jahre alt geworden. Gefeierte hat er ihn in einem Horber Seniorenheim, in dem er lebt und trotz gesundheitlicher Beeinträchtigungen für seine Mitbewohnerinnen und –bewohner als Seel-

sorger wirkt.

Mühlbacher ist einer der wenigen noch lebenden Zeitzeugen des Zweiten Vatikanischen Konzils, das er als Sekretär von Bischof Carl Joseph Leiprecht und als „Assignatore“, als „Platzanweiser“, von Anfang bis Ende miterlebt hat. „Ein pfingstliches Ereignis“, wohl das bedeutendste in der neueren Kirchengeschichte, sei das Konzil gewesen, sagt Mühlbacher. In seinen Erzählungen werden die großen Hoffnungen, die Zukunftsperspektiven deutlich, die sich damit verbinden und noch lange nicht eingelöst sind. Er gehört einer Priestergeneration an, die durch das Konzil in ihrem Denken und ihrer Theologie, in ihrer Spiritualität, in ihrer persönlichen Offenheit und Weite geprägt worden ist.

Eberhard Mühlbacher, 1927 in

Ludwigsburg geboren, als 16-Jähriger in den Krieg geschickt, wollte nach seiner Ausbildung als Mechaniker zunächst Ingenieur werden, Schiffe und Flugzeuge bauen. Doch dann zog es ihn zu einem Aufgabenbereich hin, in dem er mit Menschen zu hatte. So führte ihn sein Weg ins Tübinger Wilhelmsstift und ins Rottenburger Priesterseminar. 1953 wurde er zum Priester geweiht – von Bischof Carl Joseph Leiprecht, dessen engster Mitarbeiter Eberhard Mühlbacher über viele Jahre hinweg werden und dem er – weit über dessen Tod im Jahr 1981 hinaus – bis heute tief verbunden bleiben sollte.

1957 berief ihn Carl Joseph Leiprecht als Bischöflichen Sekretär zu sich, eine Aufgabe, die er bis 1967 ausübte. 32 Jahre lang gehörte er der Diözesanleitung an, zunächst ab 1967 als Ordinariatsrat für die Belange der Dritten Welt und der ausländischen Mitbürger, ab 1972 als Domkapitular. Im Mai 1981 bestellte Bischof Georg Moser ihn zum Generalvikar; bis zum August 1993 formte er in diesem Amt in maßgeblicher Verantwortung die Geschichte der schwäbischen Diözese mit. Nach seiner Emeritierung als Generalvikar war er unter Bischof Walter Kasper noch fünf Jahre lang Bischofsvikar für die Weltkirchlichen Aufgaben.

Im Gespräch mit ihm kreisen sei-

ne Gedanken immer wieder um Bischof Leiprecht, den er als offenen, sportlichen, sprachbegabten Mann mit enormem Durchhaltevermögen schildert. Und um das Konzil, bei dem er auch den unvergessenen Papst Johannes XXIII. persönlich kennen und als einen „wirklichen Papa“ schätzen lernte. Auf dem Konzil knüpfte er auch seine ersten Kontakte zu Bischöfen aus aller Herren Länder, die ihm ihre Bittgesuche an Bischof Leiprecht überreichten, die er dann auch zu bearbeiten hatte. Aus diesen Anfängen sollte das weltweite Partnernetzwerk entstehen, das die Diözese Rottenburg-Stuttgart heute mit den Schwesterkirchen in der ganzen Welt verbindet, die Mühlbacher später in einer unermüdligen Reisetätigkeit besuchen und unterstützen sollte. Die ersten „Fidei-Donum-Priester“ wurden von Rottenburg aus nach Argentinien entsandt, mit der „Aktion Kisii“ halfen die Katholiken in Württemberg bereits 1964/1965 erstmals in großem Umfang der gleichnamigen Diözese in Kenia und finanzierten den Bau der Bischofskirche von Homa Bay am Viktoriasee.

Eberhard Mühlbacher will seine Tätigkeit nicht auf die Weltkirchliche Arbeit reduziert wissen. Ein wichtiges Anliegen war ihm in den 1960er Jahren auch die Sor-

Personalien

Professor Dr. Josef Sayer (70), von 1997 bis 2012 Hauptgeschäftsführer und Vorstandsvorsitzender von MISEREOR, wurde am 23. März 2012 in Aachen in den Ruhestand verabschiedet. Gleichzeitig wurde **Pfarrer Pirmin Spiegel** (54) als sein Nachfolger eingeführt. Spiegel, der von der Deutschen Bischofskonferenz zunächst für sechs Jahre berufen wurde, trat sein Amt am 1. April 2012 an.

Der guatemaltekeische Kardinal **Rodolfo Quezada Toruño** ist am Montag, 4. Juni 2012, im Alter von 80 Jahren an einem Krebsleiden gestorben. Der 2003 von Papst Johannes Paul II. zum Kardinal ernannte Bischof hatte 1996 maßgeblich zum Friedensabkommen zwischen Regierung und Guerilla beigetragen. Zwischen 1987 und 1993 war er Vorsitzender der Nationalen Versöhnungskommission in Guatemala. Präsident Otto Pérez würdigte den Verstorbenen als einen „Kämpfer für Frieden und nationale Versöhnung“.

ge um die italienischen „Gastarbeiter“ und ihre Familien und um andere Migrantengruppen in der Diözese. Ebenso galt sein besonderes Interesse auch der Liturgie. Die Liturgiereform des Konzils sei ein wirklicher Akt der Inkulturation der Kirche in die verschiedenartigen Traditionen und Kulturen weltweit gewesen. Lange Jahre war er auch Vizepräsident der Internationalen Ministrantenseelsorge.

An der Seite von Bischof Georg Moser war Mühlbacher mitverantwortlich für die Ausrichtung der Diözesansynode 1986, die die Diözese Rottenburg-Stuttgart weit voran gebracht habe. Umso mehr schmerzt es ihn, dass kein einziges der Voten dieser Synode bislang von Rom beantwortet worden ist. Mit Georg

Moser zusammen – als Mitglieder einer Delegation von Ministerpräsident Lothar Späth – besuchte er im Frühjahr und im Herbst 1979 die Volksrepublik China und deren verfolgte Kirche. „Zwischen Hoffnung und Skepsis“ für die Zukunft der Kirche in China oszillieren daher auch seine 1980 veröffentlichten Reiseerinnerungen.

Eberhard Mülbachers Vita ist – pars pro toto – ein gelebtes Stück Kirchengeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und auch ein Stück Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die er wesentlich mit gestaltet hat. Die Diözese hat ihm vieles von dem zu verdanken, was heute noch in ihr lebendig ist. (TBr)



Eine Welt im Unterricht: Globales Lernen

Wer in den Fächern Religion, Ethik oder auch Wirtschaftskunde in den Sekundarstufen I und II sowie in der Beruflichen Bildung Unterricht zum Thema „Globales Lernen“ vorzubereiten hat oder in der Erwachsenenbildung tätig ist, für den ist es ein Muss, zu der Ausgabe 2012 des Hefts „Eine Welt im Unterricht. Tipps – Materialien – Links“ zu greifen. Das Welthaus Bielefeld e. V. hat es in Zusammenarbeit mit kirchlichen und nichtkirchlichen entwicklungspolitischen Organisationen herausgegeben, die im „Pädagogischen Werkstattgespräch“ zusammen arbeiten. Auf 82 Seiten eröffnet sich eine reichhaltige Fundgrube an Materialien, Medien und Ausstellungen, Portalen und Datenbanken für Unterricht und Erwachsenenbildung sowohl zu Theorien des Globalen Lernens als auch zahlreichen

Einzelthemen. Das Verzeichnis der Rubriken reicht von übergreifenden entwicklungspolitischen Themen wie Bildung, Katastrophen, Stadtentwicklung u. a. über Hunger und Welternährung, Globalisierung/Weltwirtschaft, Finanzmärkte/Finanzkrise, Fairer Handel, Nachhaltige Entwicklung, Krieg, Gewalt und Menschen bis zu Gesundheit/ Aids, Flüchtlinge und Kinder. Das Heft enthält auch Materialhinweise zu den verschiedenen Kontinenten. Grundsätzliche didaktische Ausführungen zum Globalen Lernen stehen am Anfang, ein differenziertes Titelregister und eine Verzeichnis regionaler Service-Adressen für LehrerInnen und Erwachsenenbildner rundet diese praxisorientierte Publikation ab. (TBr)

Welthaus Bielefeld e. V. (Hg.), *Eine Welt im Unterricht. Tipps – Materialien – Links*, Ausgabe 2012, 80 S. u. Umschl., DIN A4 geh., ISBN 978-3-934645-34-9, Preis: 3,00 Euro zzgl. Versand; Bezug: Welthaus e. V., August-Bebel-Str. 62, 33602 Bielefeld, Tel. 0521/98648-0, E-Mail: info@welthaus.de, www.welthaus.de.

Prekäres Christsein in Asien

Christen leiden heute weltweit unter Verfolgung und Bedrohung. Soziale Spannungen, ein zunehmend sich radikalisierender Fanatismus in religiösem Gewand, staatliche Ohnmacht und andere Faktoren stehen dabei in fataler Wechselwirkung. Exemplarisch für die globale Problematik hat der Frankfurter Pastoraltheologe Thomas Schreijäck dazu einen lesenswerten Band herausgegeben: „Prekäres Christsein in Asien“. Acht Autoren beleuchten darin die Situation in Indonesien, Malaysia, Viet-

nam, China und den auf Philippinen, in die Schreijäck mit der zusammenfassenden Frage einführt: „Verbotene Rede vom Reich Gottes in Asien?“ Aber auch positive Erfahrungen kommen zu Wort: die Möglichkeiten und Herausforderungen des interreligiösen Dialogs in Indien oder auch Perspektiven für eine öffentliche interreligiöse Theologie in Asien. Der Band, der auf ein Symposium „Theologie interkulturell“ im Jahr 2009 in Frankfurt zurück geht, vermittelt kenntnisreich und differenziert Einblicke in eine ebenso komplexe wie bedrückende Problematik. (TBr)

Thomas Schreijäck (Hg.), *Prekäres Christsein in Asien. Erfahrungen und Optionen einer Minderheitenreligion in multireligiösen Kontexten, Ostfildern (Grünwald) 2011, 131 S., brosch., ISBN 978-37867-2852-8, 17,90 Euro*

Horizont Weltkirche

Josef Sayer, dem Siebzigjährigen

Literatur und Medien

Band deutlich, kommt den Kirchen in Nord und Süd eine wichtige Rolle zu. Wer sich in fundierter Weise mit den vielfältigen Themen weltkirchlicher Arbeit und Verantwortung befassen will, sollte dieses Buch unbedingt lesen. (TBr)

Thomas Schreijäck/Martin Bröckelmann-Simon/Thomas Antkowiak/Albert Biesinger/Ottmar Fuchs (Hg.), *Horizont Weltkirche. Erfahrungen – Themen – Optionen und Perspektiven, Ostfildern (Grünwald) 2012, Hardcover, 560 S., ISBN 978-3-7867-2925-9, 34,90 Euro*

Impressum

DRS.GLOBAL
[Impressum]
Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Hauptabteilung Weltkirche (X), Postfach 9, 72101 Rottenburg a. N., www.drs.de
Redaktion und Autoren: Johannes Bielefeld (JB), Dr. Thomas Broch (TBr, Schriftleitung), Bernhard Hecke (BH), Klaus-Jürgen Kauß (KK), Dr. Willi Knecht (WK), Brigitte Willbold-Mulach (BWM), Elke Zimmermann (EZ), Kloster Reute, Prof. Dr. Josef Sayer, Pirmin Spiegel, Dr. Heinz Diefel Staps
Gestaltung: www.thuemrichdesign.de
Druck: Druckerei Maier, Rottenburg a. N., Juli 2012
Gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier
ZKZ 24880